

USA

DR. NORBERT WAGNER
LEITER DES AUSLANDSBÜROS

23. April 2008

www.kas.de/uswahlen2008
www.kas.de

Pennsylvania: Hillary Clinton 54 – Barack Obama 46

Nach sechswöchiger Unterbrechung wurde der Reigen der Vorwahlen zu den US Präsidentenwahlen am Dienstag mit den Vorwahlen in Pennsylvania fortgesetzt. Die letzten Wochen waren gekennzeichnet von einem Wahlkampf zwischen Barack Obama und Hillary Clinton wie er auch zwischen zwei Opponenten gegnerischer Parteien nicht hätte heftiger sein können.

Da die politischen Programme der beiden Kandidaten nicht sehr weit voneinander entfernt sind, konzentrierte sich der Wahlkampf vorwiegend auf „negative campaigning“, auf Attacken, die eher im persönlichen Bereich liegen und weniger mit den jeweiligen politischen Programmen zu tun haben. Hillary Clinton attackierte Obama immer wieder, weil der Pastor der Kirchengemeinde von Barack Obama in Chicago radikale bzw. extremistische, teils auch anti-weiße Äußerungen macht und daß sich Obama nicht ausreichend von ihm distanziert. Als sich Obama öffentlich über diese Attacken beklagte, meinte Bill Clinton: „if you can't stand the heat, get out of the kitchen“.

Barack Obama trug aber auch durch eigene Äußerungen dazu bei, die Clinton-Kampagne mit Munition zu versorgen: Bei einer Fundraising-Veranstaltung in Kalifornien (also mit reichen Mitgliedern der Upper Class) äußerte er, die Wähler in Pennsylvania seien aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage „verbittert“ und würden sich deshalb an Waffen und Religion klammern („cling to guns and religion“). Aus dieser Äußerung, die er auch kaum zurücknahm oder korrigierte, saugte die Clinton-Kampagne wochenlang Wahlkampf-Honig. Obama sei arrogant, eingebildet, kenne die wirtschaftlichen Sorgen und die Lebensumstände der einfachen Leute nicht.

Möglicherweise bewirkte diese unbedachte Äußerung tatsächlich einen Wendepunkt im Vorwahlkampf von Pennsylvania. Denn Obama lag ursprünglich in den Umfragen rund 20 Prozentpunkte hinter Clinton zurück. In den Wochen vor der Vorwahl hatte er diesen Abstand Schritt für Schritt reduzieren und fast zu ihr aufschließen können. Bis zu dieser Äußerung.

Aber auch Hillary Clinton hatte ihre schwachen Momente in diesem Vorwahlkampf. So erzählte sie mehrfach, sie sei als First Lady in Bosnien gelandet, bedroht von Heckenschützen, die von den Bergen ringsum auf sie geschossen hätten. Nachdem sie diese Version ihrer Erlebnisse mehrfach wiederholt hatte, wurden im Fernsehen Filmaufnahmen gezeigt, die einen ganz anderen (friedlichen) Eindruck vermittelten. Clinton musste zugeben, sie habe die Ereignisse nicht mehr richtig in Erinnerung und möglicherweise falsch dargestellt. Nachdem die Angelegenheit schon fast wieder vergessen war, legte Bill Clinton nach und verschlimmerte die Affäre. Man müsse seiner Frau dies nachsehen. Sie habe die falsche Version nur einmal verbreitet und zwar spät am Abend. Außerdem habe sie sich auch sofort danach entschuldigt. Natürlich fanden die Medien umgehend heraus, dass all diese Behauptungen nicht stimmten. Hillary Clinton wiederholte die Geschichte mehrmals, meistens während des Tages und entschuldigte sich auch nicht sofort. Bill Clinton legte aber noch nach, machte es damit aber nur noch schlimmer. Schließlich sei seine Frau nun auch schon sechzig Jahre alt, da könne man sich doch auch schon einmal irren.

USA

DR. NORBERT WAGNER
LEITER DES AUSLANDSBÜROS

Pennsylvania - Democratic Primary

23. April 2008

www.kas.de/uswahlen2008

www.kas.de

Candidate	Votes	Percent
OBAMA, BARACK (DEM)	1,041,366	45.7%
CLINTON, HILLARY (DEM)	1,235,067	54.3%

Allgemein war bei den Vorwahlen in Pennsylvania ein Sieg für Hillary Clinton erwartet worden. Im Vorfeld war indes viel darüber spekuliert worden, wie groß ihr Vorsprung vor Barack Obama sein müsse, damit sie ihre Hoffnungen auf die Nominierung aufrecht erhalten könne. Oder ob eventuell ein nur knapper Sieg bedeuten würde, dass sie aus dem Rennen ausscheiden müsse.

Das Ergebnis vom 22. April liegt nun etwa in der Mitte zwischen beiden Extremen. Ihr Vorsprung von fast 10 Prozentpunkten ist groß genug, dass kein Anlass für sie besteht, aus dem Rennen auszusteigen. Ihr Sieg bringt sie aber im Kampf um die Nominierung als demokratischer Präsidentschaftskandidat nicht weiter.

Delegierte

Da die demokratischen Delegierten zum Teil proportional zum Gesamtergebnis und zum Teil auch aufgrund der Ergebnisse in einzelnen Wahlbezirken vergeben werden, hat sich bei der Zahl der gewonnenen Delegierten nach den Vorwahlen in Pennsylvania nicht viel verändert.

In Pennsylvania waren insgesamt 158 Delegierte zu gewinnen. Nach vorläufiger Auszählung gewann Hillary Clinton 78 Delegierte, Barack Obama gewann 63 Delegierte. Die Aufteilung der restlichen Delegierten wird noch einige Tage dauern. Hillary Clinton verringerte also ihren Rückstand bei den gewählten Delegierten um 15.

Delegierte vor der Vorwahl in Pennsylvania

	Barack Obama	Hillary Clinton
Gewählte Delegierte	1.417	1.251
Delegierte, inkl. Superdelegierte	1.655	1.513

Von den insgesamt 796 Superdelegierten haben sich rund 300 noch immer nicht erklärt. Der Vorsitzende der Demokratischen Partei Howard Dean hat in den letzten Tagen alle Superdelegierten gedrängt, endlich ihre Entscheidung zu treffen, damit der Kampf zwischen Clinton und Obama abgekürzt und die autodestruktiven Wirkungen begrenzt werden. Es bleibt abzuwarten, ob die noch unentschiedenen Delegierten diesem Aufruf folgen werden.

Hillary Clinton weiß, dass sie den Kampf um die gewählten Delegierten nicht mehr gewinnen kann. Nur noch 408 Delegierte sind in den noch ausstehenden Vorwahlen zu gewinnen. Ihren Rückstand von 150 Delegierten kann sie dabei nicht mehr wettmachen. Im Gegenteil. Zumindest in North Carolina liegt Barack Obama in den Umfragen vorn.

USA	Bundesstaat	Datum	Delegierte
DR. NORBERT WAGNER LEITER DES AUSLANDSBÜROS	Guam	3. 5.	4
23. April 2008	North Carolina	6. 5.	115
www.kas.de/uswahlen2008 www.kas.de	Indiana	6. 5.	72
	West Virginia	13. 5.	28
	Oregon	20. 5.	52
	Kentucky	20. 5.	51
	Puerto Rico	1. 6.	55
	Montana	3. 6.	16
	South Dakota	3. 6.	15
	Gesamt		408

Folglich konzentriert sich der Kampf zwischen Clinton und Obama zur Zeit vor allem auf die Superdelegierten. Aber auch Hillary Clinton wird wissen, dass die Demokratische Partei gespalten würde, falls das Ergebnis entsprechend den gewählten Delegierten anschließend durch die Superdelegierten umgedreht würde.

„Popular Vote“

Deshalb konzentriert sich die Clinton-Kampagne in letzter Zeit verstärkt auf das „popular vote“, d.h. auf die insgesamt gewonnenen Wählerstimmen.

Wählerstimmen bis vor den Vorwahlen in Pennsylvania

Barack Obama	Hillary Clinton
13.420.903	12.705.360

Vor den Vorwahlen in Pennsylvania lag Clinton bei der Anzahl der Wähler um rund 700.000 Stimmen zurück. Ihre Strategie richtet sich nun darauf, wenigstens diese Abstimmung zu gewinnen, d.h. am Ende der Vorwahlsaison am 3. Juni die meisten Wählerstimmen vorweisen zu können.

Bei den Vorwahlen in Pennsylvania hat sie ihren Rückstand bereits um 200.000 Stimmen verringern können.

Bei den Vorwahlen in North Carolina dürfte sie dagegen wieder mindestens 100.000 Stimmen einbüßen. In Indiana, West Virginia und Kentucky könnte sie wiederum mit (zusammen) rund 200.000 Stimmen Vorsprung rechnen. Insgesamt dürfte es aber sehr knapp werden.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

USA

DR. NORBERT WAGNER
LEITER DES AUSLANDSBÜROS

23. April 2008

www.kas.de/uswahlen2008

www.kas.de

Falls es gelingt, könnte Hillary Clinton aber argumentieren, sie habe die meisten Stimmen und vor allem auch in den großen Staaten gewonnen, die für den Ausgang der Präsidentschaftswahlen im November ausschlaggebend seien. Ferner führt sie schon jetzt an, Obama habe in Pennsylvania dreimal so viel Wahlkampfmittel ausgegeben wie sie. Trotzdem habe sie gewonnen. Wenn er also trotz des vielen Geldes nicht gewinnen könne, wie wolle er dann im November gewinnen.

Dagegen argumentiert die Obama-Kampagne, Hillary Clinton müsse ja geradezu in Pennsylvania gewinnen. Schließlich werde sie von dessen Gouverneur und von den Bürgermeistern von Philadelphia und Pittsburg unterstützt. Außerdem sei die Bevölkerung von Pennsylvania im Durchschnitt die zweitälteste (nach Florida) und sei die Bevölkerungsstruktur für sie vorteilhaft (überwiegend weiß, Arbeiter, ländlich).

Letztlich geht es bei dem Kampf um die Superdelegierten darum, diese zu überzeugen, dass man der bessere Kandidat für die Entscheidung im November ist. Es ist aber sehr zu bezweifeln, dass die Superdelegierten bereit sind, das Ergebnis der Vorwahlen „umzudrehen“. Zu groß ist die Furcht vor einer Spaltung der Demokratischen Partei.

John McCain

Schon jetzt beklagen viele Anhänger der demokratischen Partei, die Auseinandersetzung zwischen Clinton und Obama helfe letztlich nur John McCain. In der Tat hat sich dessen Position in den letzten Wochen deutlich verbessert. Vor einigen Monaten noch hatte John McCain (zumindest in den Umfragen) weder gegen Hillary Clinton noch gegen Barack Obama eine Siegeschance. Mittlerweile hat er mit beiden gleichgezogen. Die Auseinandersetzung zwischen Obama und Clinton hilft ihm, Wähler zu gewinnen. Je länger der Kampf zwischen beiden andauert und je heftiger er wird, um so größer wird die Verbitterung im Demokratischen Lager werden.

- Clinton-Anhänger würden nur zu 53% Obama wählen, aber zu 26% McCain und zu 17% nicht zur Wahl gehen.
- Obama-Anhänger würden dagegen zu 68% Clinton wählen, zu 16% MacCain und zu 13% nicht zur Wahl gehen.

In zwei Wochen steht die nächste Runde der demokratischen Vorwahlen an, in Indiana und North Carolina. Indiana dürfte knapp zugunsten von Hillary Clinton ausgehen, in North Carolina wird Barack Obama voraussichtlich deutlich gewinnen.

Der Entscheidung über den Demokratischen Präsidentschaftskandidaten werden uns diese Vorwahlen wohl auch nicht näherbringen. Das Rennen dauert wohl noch bis Anfang Juni.